

Interview mit in Conversation with
Lina Ghotmeh



„Die Erde braucht uns nicht“
“The Earth Does Not Need Us”

Nicht erst seit dem Zuschlag 2025 für den Teilumbau des British Museum in London gilt Lina Ghotmeh als stiller Superstar auf dem internationalen Architekturparkett. Die Pariser Architektin mit Wurzeln in Beirut behält bei allem Erfolg einen klaren, kritischen Blick auf Welt und Baugeschehen.

Wenn Sie die Augen schließen – welcher Raum kommt Ihnen zuerst in den Sinn? Welcher Ort hat Ihre Architekturphilosophie geprägt?

Lina Ghotmeh: Die Augen zu schließen bedeutet, tief in sich hineinzuschauen – fast wieder Kind zu werden. Ich sehe mich in den Bergen des Libanon, wo ich als Kind Menschen beim Bauen von Mauern beobachtet habe. Ich sah, wie sie in den Dörfern arbeiteten, wie sie Stein schnitten und meißelten, wie aus rohem Material und bloßen Händen etwas entstand, das den Menschen weit übertrifft. Dieser Prozess, bei dem natürliches Rohmaterial geschnitten, geformt und gefügt wird und sich plötzlich ein Bauwerk erhebt, hat etwas Magisches. Diese Beobachtungen haben meine Liebe zur Architektur geprägt, aber ebenso meine Liebe zum Handwerk. Beides ist für mich untrennbar.

Sie sind in Beirut aufgewachsen – einer Stadt, in der Bauen und Zerstören eng beieinanderliegen. Was ist Architektur unter solchen Bedingungen?

Man ist in Beirut ständig mit zerstörten Gebäuden konfrontiert, mit der Frage des Wiederaufbaus, der Widerstandsfähigkeit, des Weiterlebens im Bruch. Diese Momente haben meine Wahrnehmung von gebautem Raum grundlegend beeinflusst – und meine Ziele in der Architektur geschärft. Man lernt dort früh, dass Bauen nicht nur eine ästhetische Frage ist, sondern eine zutiefst ethische.

Sie hatten beim Holcim Foundation Award den Juryvorsitz für den Nahen Osten und Afrika – zwei sehr unterschiedliche Regionen.

Afrika ist ein riesiger Kontinent mit höchst unterschiedlichen Klimazonen, kulturellen Kontexten und verfügbaren Ressourcen. Regionen wie die palästinensischen Gebiete im nahen Osten und den Kongo oder Nigeria kann man kaum miteinander vergleichen – also auch nicht die architektonischen Ansätze, die dort entstehen und entstehen müssen. Der Umgang mit den vorhandenen Ressourcen sieht in jeder dieser Regionen völlig anders aus. Genau das brachte sehr unterschiedliche Persönlichkeiten wie die Architektin Tosin Oshinowo aus Nigeria oder Christian Benimana von MASS Design Group aus Ruanda in die Jury, was die Diskussionen außerordentlich bereichert hat.

Gab es Projekte oder Ansätze, die die Jury besonders überrascht oder bewegt haben?

In beiden Regionen werden große Anstrengungen unternommen, nachhaltiger, kontextsensibler und ressourcenbewusster zu bauen. Das wird auch künftig die Arbeit bestimmen – Architektur auf allen Ebenen voranzubringen: in der Art, wie sie auf das Klima reagiert, aber auch in dem, was sie sozial und kulturell leistet. Bauen in instabilen Umgebungen ist immer auch eine Frage sozialer Werte.

Besonders beeindruckt hat mich der Zanda Central Market in Kinshasa von Think Tank Architecture: ein starkes Beispiel dafür, wie man neue Strukturen auf-

Lina Ghotmeh was already a quiet superstar on the international architectural scene, long before winning the 2025 commission for the partial renovation of the British Museum in London. Despite her success, the Paris-based architect, who grew up in Beirut, maintains a clear, critical view of the world and of architecture today.

If you close your eyes – which space comes to mind first? Which place has shaped your architectural philosophy?

Lina Ghotmeh: Closing my eyes means looking deep within myself – almost becoming a child again. I see myself in the mountains of Lebanon, where as a child I watched people building walls, working in the villages, cutting and chiselling stone, and saw how something far greater than human beings emerged from raw materials and bare hands. There is something magical about this process, in which natural raw materials are cut, shaped, and joined, and suddenly a structure rises up. These observations kindled my love of architecture, but also my love of craftsmanship. For me, the two are inseparable.

You grew up in Beirut – a city where building and destruction are closely intertwined. What is architecture under such conditions?

In Beirut, you are constantly confronted with destroyed buildings, with the question of reconstruction, resilience, and survival amid rupture. These moments have fundamentally shaped my perception of the built environment – and sharpened my goals in architecture. You learn early there that building is not merely an aesthetic question, but a profoundly ethical one.

You chaired the jury for the Middle East and Africa at the Holcim Foundation Awards – two very different regions.

Africa is a vast continent with highly diverse climatic zones, cultural contexts, and available resources. Regions such as the Palestinian territories in the Middle East and the Congo or Nigeria can hardly be compared with one another – and neither, therefore, can the architectural approaches that emerge and must emerge there. How resources are used looks completely different in each of these regions. It is precisely this that brought such diverse figures as the architect Tosin Oshinowo from Nigeria and Christian Benimana from MASS Design Group in Rwanda onto the jury, which greatly enriched the discussions.

Were there any projects or approaches that particularly surprised or moved the jury?

In both regions, great efforts are being made to build in a more sustainable, context-sensitive, and resource-conscious manner. This will continue to drive the work – pushing architecture ahead on every level: in the way it responds to the climate, but also in its social and cultural contributions. Building in unstable environments is always a question of social values.

baut, ohne das Bestehende zu zerstören. Hier hat man einem informellen Marktplatz Architektur gegeben, ohne ihn zu formalisieren oder zu institutionalisieren. Der fließende, organische Charakter des Orts blieb erhalten. Die Architektur ist eine Hommage an die Hände der Menschen, die diesen Ort täglich beleben.

Sie arbeiten selbst intensiv mit Materialien und Details. Wie sieht ein typischer Entwurfsprozess in Ihrem Studio aus?

Der Arbeitsprozess in meinem Studio ist sehr iterativ. Architektur war in der Vergangenheit stark davon geprägt, dass man sich auf eine einzige Skizze stützte, und Gebäude linear entwarf. Heute geht es beim Bauen aber um ein Netzwerk von Fragen und Komplexitäten, die man zusammenfügt, um Räume zu schaffen, die von der Gesellschaft, der Wirtschaft und den Herausforderungen unserer Zeit erzählen. Ein Gebäude ist der Versuch, auf das Alltägliche zu reagieren – indem man Menschen auf eine andere Art zusammenbringt, Beziehungen stiftet und neue Verbindungen sichtbar macht. Architektur muss uns zum Außergewöhnlichen führen. Mein Entwurfsprozess ist deshalb sehr forschungsorientiert.

Wie beginnt ein Projekt?

Wir stellen Fragen. Grundlegende, manchmal provokante Fragen. Was ist eine Schule? Wie sieht die Geschichte des Schulbaus aus? Was wäre, wenn wir draußen in der Natur lernten? Wenn die Schülerinnen und Schüler nicht hintereinander saßen, sondern im Kreis? Solche Fragen spielen bei jedem Projekt eine zentrale Rolle. Wir denken zuerst darüber nach, was wir überhaupt bauen – und fragen erst dann, wie die Gebäude entstehen.

Und wann materialisiert sich daraus ein Gebäude? Wann kommt das Material ins Spiel?

Sehr früh. Bei den Hermès-Werkstätten in der Normandie stand von Anfang an die Frage im Mittelpunkt, womit wir das Gebäude bauen werden. Es sollte das erste CO₂-optimierte Plusenergiegebäude Frankreichs werden. Ziegel und Erde waren vor Ort vorhanden – also die naheliegendsten, ehrlichsten Materialien, die wir einsetzen konnten. Und die Ziegel haben dann die Form des Gebäudes mitbestimmt: seine Bögen, seine Dynamik, seine Tektonik. Wir haben die Form der Bögen variiert, um Bewegung zu

I was particularly impressed by the Zanda Central Market in Kinshasa by Think Tank Architecture: a powerful example of how to build new structures without destroying what already exists. Architecture was brought to an informal marketplace without formalising or institutionalising it. The fluid, organic character of the place was preserved; the architecture is a tribute to the hands of the people who bring this place to life every day.

You yourself work intensively with materials and details. What does a typical design process look like in your studio?

My studio's design process is highly iterative. In the past, architecture may have been dominated by the single sketch – the idea that a building could be designed linearly from concept to completion. In reality, it is about navigating a network of questions and complexities, weaving them together to create spaces that tell the story of society, the economy, and the challenges of our time. A building is an attempt to respond to the everyday by bringing people together in a different way, fostering relationships and making new connections visible. Architecture must lead us to the extraordinary. My design process is therefore deeply research-oriented.

How does a project begin?

We ask questions. Fundamental, sometimes provocative questions. What is a school? What is the history of school building? What if we learnt outdoors in nature? What if the pupils didn't sit in rows, but in a circle? Such questions play a central role in every project. We first think about what we are actually building – and only then ask how.

And when does this materialise into a building? When does the material come into play?

Very early on. At the Hermès workshop in Normandy, the question of what we would build with was central from the very start. It was to be France's first CO₂-optimised energy-positive building. Bricks and earth were available on site – the most obvious, most honest materials we could use. The bricks then helped to



David Levine

Lina Ghotmeh

1980 in Beirut geboren, lebt und arbeitet Lina Ghotmeh in Paris. Dort hat sie 2016 nach ihrer Zeit bei Ateliers Jean Nouvel ihr Studio gegründet. Lina Ghotmeh wurde u. a. mit dem Schelling Architecture Prize (2021) und als „Architect of the Year“ bei den Iconic Awards 2025 ausgezeichnet. Sie sitzt selbst in internationalen Preisgerichten – zuletzt als Juryvorsitzende für die Region Naher Osten und Afrika bei den Holcim Foundation Awards 2025.

Born in Beirut in 1980, Lina Ghotmeh lives and works in Paris. She set up her studio there in 2016 following her time at Ateliers Jean Nouvel. Lina Ghotmeh has been honoured with the Schelling Architecture Prize (2021) and named "Architect of the Year" at the Iconic Awards 2025, among other accolades. She also serves on international judging panels – most recently as jury chair for the Middle East and Africa region at the Holcim Foundation Awards 2025.

erzeugen. Das ist für mich der eigentliche Entwurfsmoment: wenn Material und Raum sich gegenseitig bedingen.

Wir Architektinnen und Architekten müssen in der Lage sein, Komplexität anzunehmen – und sie durch das Werkzeug der Architektur in etwas Verständliches, Wohnbares, Erlebbares zu übersetzen. Nicht Komplexität verstecken, sondern sie lesbar machen.

Wie zeigt sich dieses Prinzip beim Bahrain-Pavillon für die Expo Osaka?

Meine erste Frage war auch hier: Wie kann das Material der Situation gerecht werden? Es handelt sich um ein temporäres Bauwerk. Ich wollte das gesamte Material wiederverwenden, keinen Abfall produzieren. Wir arbeiteten mit unbehandeltem Holz: vier Meter lange Stücke, nicht laminiert, damit sie anschließend wieder in den Materialkreislauf zurückfließen konnten.

Dieses Holz war aber nicht nur unser Baumaterial – es stand auch für alle Handwerkerinnen und Handwerker in Japan, die sich leidenschaftlich dem Holzbau verschrieben haben. Während viele Bauunternehmer bei der Expo zögerten, weil sie sich überfordert fühlten, fanden wir ein Unternehmen, das genau dafür brannte. Im Herstellungsprozess drückte sich der Stolz der Handwerksbetriebe aus. Wir feierten die Eröffnung gemeinsam mit allen, die das Gebäude mit ihren Händen geschaffen hatten. Und nach der Expo kehrte das Holz in den Materialkreislauf zurück. So entsteht eine Verbindung zwischen zwei Kulturen, Bahrain und Japan, über das Material selbst.

Ihre Vision für ein klimagerechtes Bauen in der Zukunft?

Architektinnen und Architekten sind eher kritische Denker als reine Macher. Wir können Menschen durch unser Schaffen zusammenbringen. Architektur basiert immer stärker auf der Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen. Es geht nicht nur um die Form – sondern auch darum, wie diese Form mit ihrer Umgebung in Wechselwirkung tritt.

Hinzu kommt eine noch tiefgreifendere Veränderung, die ich für entscheidend halte: die gebaute Umwelt als Materialbank zu begreifen. Jedes Gebäude besteht aus Materialien, die ich Stück für Stück demontieren und wiederverwenden kann – wenn ich es von Anfang an so plane. Vielleicht bekommt künftig jedes Material seine eigene Identität, seine eigene Biografie. Wir wissen: Dieses Gebäude enthält x Kubikmeter dieses Holzes, y Tonnen dieses Stahls – und wenn es nicht mehr gebraucht wird, fließt alles weiter. So können Architektinnen und Architekten neue Herstellungsprozesse anstoßen und die Art verändern, wie wir unsere gebaute Umwelt wahrnehmen, verteidigen und neu erfinden.

Nachhaltigkeit – globaler Wert einer neuen Generation oder westliche Selbstberuhigung: Wir zerstören die Welt und tun so, als würden wir sie reparieren?

Wir reparieren sie, wir zerstören sie weiter – und währenddessen reden wir davon, sie zu reparieren. Das ist die ehrliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustands. Aber Nachhaltigkeit ist kein Trend. Es ist der Kern. Ich entwerfe und plane seit zwanzig Jahren so nachhaltig wie möglich, weil ich überzeugt bin: Architektur muss im Einklang mit ihrer Umgebung entstehen. Vielleicht liegt es daran, dass

shape the building: its arches, its dynamism, its tectonics. We varied the arches to create movement. For me, that is the true moment of design: when material and space are mutually dependent.

We architects must be able to embrace complexity – and translate it, through the tools of architecture, into something comprehensible, liveable, and experiential. Not to hide complexity, but to make it legible.

How does this principle manifest itself in the Bahrain Pavilion for Expo Osaka?

My first question here, too, was: how can the material do justice to the situation? It is a temporary structure. I wanted to reuse all the material, and generate no waste. We worked with untreated timber: four-metre-long pieces, unlaminated, so that they could subsequently re-enter the material cycle.

But this timber was not just our building material – it also stood for all the craftspeople in Japan who are passionately dedicated to timber construction. While many contractors at the Expo hesitated because they felt overwhelmed, we found a company that was absolutely fired up about it. The pride of the craft firms came through in the making. We celebrated the opening together with everyone who had created the building with their own hands. And after the Expo, the timber returned to the material cycle. In this way, a connection is forged between two cultures – Bahrain and Japan – through the material itself.

What is your vision for climate-friendly building in the future?

Architects are critical thinkers rather than mere doers. We can bring people together through our work. Architecture is increasingly based on collaboration across disciplines. It is not just about form – but also about how that form interacts with its surroundings.

Beyond collaboration, there is an even more fundamental shift I consider crucial: viewing the built environment as a material bank. Every building consists of materials that I can dismantle piece by piece and reuse – if I plan it that way from the outset. Perhaps in the future, every material will have its own identity, its own biography. We know: this building contains X cubic metres of this timber, Y tons of this steel – and when it is no longer needed, everything flows on. This is how architects can initiate new manufacturing processes and transform the way we perceive, defend, and reinvent our built environment.

Sustainability – a global value of a new generation or Western self-reassurance: are we destroying the world and pretending to repair it?

We are repairing it, we are continuing to destroy it – and all the while we talk about repairing it. That is the honest description of the current state of affairs. But sustainability is not a trend. It is the core. I have been designing as sustainably as possible for 20 years because I am convinced that architecture must be



ich in Beirut aufgewachsen bin – dass ich dort gelernt habe, wie verletzlich eine Stadt und wie verletzlich die Natur ist. Wir brauchen die Natur, um zu überleben. Die Erde braucht uns nicht.

Wie werden technologischer Fortschritt und Künstliche Intelligenz die Architektur verändern? Wird es in zehn Jahren noch Architektinnen und Architekten geben?

Künstliche Intelligenz kann ein großartiges Werkzeug sein – wenn man sie als Werkzeug einsetzt. Stellen Sie sich vor, KI könnte uns helfen, einen Standort so zu lesen, dass wir Sonne, Wind und Vegetation optimal nutzen. Wir simulieren heute bereits, wie viel Energie ein Gebäude verbraucht – KI wird uns bald dabei helfen, noch präziser auf den Kontext zu reagieren und dadurch den Energieverbrauch von Anfang an zu reduzieren. So wie wir es bei den Hermès-Werkstätten in der Normandie versucht haben, die deshalb weniger mechanische Belüftung und Klimatisierung brauchen. KI kann uns helfen, beim Entwerfen mit Komplexität umzugehen und Kohärenz zwischen Systemen herzustellen. Heute sind wir allerdings noch nicht so weit: KI-Programme generieren vor allem repetitive Formen ohne inhaltliche Begründung. Das zeigt, dass die Künstliche Intelligenz weit davon entfernt ist, den Menschen ersetzen zu können.

Im Galopp: Für das Hermès-Werkstattgebäude plante Ghotmeh markante Ziegelbögen. Das Ensemble ist das erste energiepositive und kohlenstoffarme Industriebauwerk in Frankreich.

Galloping arches: Ghotmeh designed striking brick arches for the Hermès workshop building. The complex is the first energy-positive and low-carbon industrial building in France.

created in harmony with its surroundings. Perhaps it is because I grew up in Beirut, learning early how vulnerable a city is, and how vulnerable nature is. We need nature to survive. The Earth does not need us.

How will technological progress and artificial intelligence change architecture? Will there still be architects in ten years' time?

Artificial intelligence can be a great tool – if you use it as a tool. Imagine if AI could help us analyse a site in such a way that we make optimal use of the sun, wind, and vegetation. We are already simulating how much energy a building consumes – AI will soon help us respond even more precisely to the context, and reduce energy consumption from the outset. We already attempted something like this at the Hermès workshops in the Normandy region, which consequently require less artificial ventilation and air conditioning. AI can help us manage complexity in design and establish coherence across systems. Today, however, we are not yet there: AI programs primarily generate repetitive forms without any substantive justification. This shows that artificial intelligence is far from being able to replace humans.

Architecture is not a mechanical process. When we design, we research and sketch; we laugh, discuss, and argue. That is what makes our work

Architektur ist kein mechanischer Prozess. Wenn wir entwerfen, recherchieren und skizzieren wir, wir lachen, diskutieren, streiten. Das macht unsere Arbeit zutiefst menschlich. Ich hänge sehr an meinem Team. Technologie als Werkzeug: ja, unbedingt. Als Ersatz für menschliches Denken und Fühlen: nein.

Was war ihr erster Gedanke, als Sie 2025 erfahren, dass ihr Studio den Wettbewerb für den Western Range im British Museum gewonnen und sich gegen Konkurrenz wie OMA und David Chipperfield durchgesetzt hat?

Ich empfinde es als große Ehre und Verantwortung. Es war ein langer Wettbewerb, und mein Büro stand dabei in direkter Konkurrenz mit den größten Büros der Welt. Dass wir gewonnen haben, zeigt mir, dass sich unsere Arbeitsweise – die Art, wie wir fragen, forschen, Material denken – zunehmend Gehör verschafft.

Für mich persönlich ist es ein außergewöhnliches Projekt, weil es von der Geschichte der Welt handelt: vom Nahen Osten, vom alten Ägypten, vom Mittelmeerraum. Die Sammlung erzählt eine großartige Geschichte zu diesen Regionen – und meine eigene Geschichte ist damit untrennbar verbunden. Das Projekt ist eine neue Gelegenheit zu fragen: Wie könnte ein Museum des 21. Jahrhunderts aussehen? Was bedeutet ein enzyklopädisches Museum heute – in einer Welt, die sich ihrer kolonialen Wissensgeschichte zunehmend bewusst wird?

Was sind für Sie die besonderen Merkmale guter Details und Konstruktionen?

Meine Arbeit ist sehr detailorientiert. Wenn wir bauen, achten wir sehr auf die Ausführung – denn es geht um Handwerkskunst, um die Gestaltung von Details, die man spürt, auch wenn man sie nicht konkret benennen kann. Ein gutes Detail bedeutet, die verwendeten Materialien wirklich zu verstehen: wie sie altern, wie sie gefügt sind, wie sie auf Druck, Wärme und Jahreszeiten reagieren. Manchmal muss man auch mal die Zeichnung beiseitelegen und in die Werkstatt gehen – zum Handwerk, das weiß, was Materialien können und was nicht. Von diesem Wissen zu lernen, um die beste Lösung zu finden: Das ist für mich ein essenzieller Teil des Entwerfens.

Wie gehen Sie mit Bauvorschriften um, die Sie beim Entwerfen einschränken?

Bauvorschriften sind Teil der Realität des Bauens. Aber sie müssen nicht nur Einschränkung bedeuten. Beim Stone Garden-Projekt in Beirut haben die Bauvorschriften die Form des Gebäudes mitgeprägt. Sie wurden durch die Architektur sichtbar und konnten sich, in gewissem Sinne, Gehör verschaffen. Ich finde es interessant, wenn Gesetze und Normen selbst zur gestalterischen Kraft werden und nicht zum Feind eines Entwurfs.

Ihre wichtigste Erkenntnis, seit Sie vor fast zwanzig Jahren Ihre Karriere begannen?

Wir sollten weiterhin träumen. Es ist entscheidend, Offenheit und Optimismus zu bewahren. Ohne ihn sieht man nur die Hindernisse – und Architektur birgt viele davon. Architektur ist nicht primär eine Frage des Bauens. Sie bleibt in erster Linie eine Frage der Menschen.

profoundly human. My team means a great deal to me. Technology as a tool: yes, absolutely. As a substitute for human thought and feeling: no.

What was your first thought when you found out in 2025 that your studio had won the competition for the Western Range at the British Museum, beating rivals such as OMA and David Chipperfield?

I see it as a great honour and a great responsibility. It was a long competition, and my practice was in direct competition with the world's largest architectural firms. The fact that we won shows me that our way of working – the way we ask questions, research, and think through materials – is increasingly being recognised.

For me personally, it is an extraordinary project because it deals with the history of the world: the Middle East, ancient Egypt, and the Mediterranean. The collection tells a magnificent story of these regions – and my own history is inextricably linked to it. The project offers a new opportunity to ask: what might a 21st-century museum look like? What does an encyclopaedic museum mean today – in a world that is becoming increasingly aware of its colonial legacy of knowledge?

What do you consider to be the defining characteristics of good details and construction?

My work is very detail-oriented. When we build, we pay close attention to execution – because it is about craftsmanship, about the design of details that you can sense, even if you cannot put them into words. A good detail means truly understanding the materials used: how they age, how they are joined, how they react to pressure, heat, and the changing seasons. Sometimes you have to put the drawing aside and go to the workshop – to the craftspeople who know what materials can and cannot do. Learning from this knowledge to find the best solution: for me, that is an essential part of the design process.

How do you deal with building regulations that restrict you when designing?

Building regulations are part of the reality of construction. But they need not mean restriction alone. In the Stone Garden project in Beirut, the building regulations helped determine the form of the building. They were made visible through the architecture and, in a sense, were able to make their voice heard. I find it interesting when laws and standards themselves become a creative force rather than the enemy of a design.

What is the most important insight you've gained since you began your career almost 20 years ago?

We should continue to dream. It is crucial to maintain openness and optimism. Without these, you only see the obstacles – and architecture is full of them. Architecture is not primarily a question of building. It remains, first and foremost, a question of people.